

Biegener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biegener Anzeiger (General-Anzeiger).



Kinderseele.

Roman von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Baronin saß steif und teilnahmslos da wie vorher; wenige Minuten später aber gab sie dadurch, daß sie sich von ihrem Stuhle erhob, das Zeichen zur Aufhebung der Tafel. Die Herren küßten ihr der Reihe nach die Hand. Aber es war wohl nur Reibnitz, dessen Lippen sich fest auf ihre kühle, blasse Haut preszten, wie sie auch nur ihm ihre schmalen Finger für die Dauer einiger Sekunden überließ.

Bardeleben hatte in seiner lebhaften Art den Arm des kleinen Sanitätsrats genommen, um ihn irgend etwas zu fragen, und er bemerkte es deshalb nicht, daß seine Frau dem Volontär während der Handflusses einige rasche Worte zuflüsterte, die er nur durch einen hingebungsvollen Aufblick und ein zweimaliges energisches Nicken erwiderte.

Gleich darauf hatte sich die Tür des Rauchzimmers hinter den drei Herren geschlossen, und fast in demselben Augenblick schob sich von der anderen Seite her Dietlindes Figürchen in das Zimmer. Sie hatte ein Päckchen Schreibhefte in der Hand und blieb unsicher neben der Tür stehen.

Da erklang mit schneidender Schärfe, die Margarete überrascht aufblicken ließ, die sonst so weiche Stimme der Baronin: „Nun? Weißt du nicht, was sich schickt, wenn du zu deiner Mutter ins Zimmer trittst?“

Das Kind zauderte noch für einen Augenblick; dann ging es auf die Mutter zu und neigte den dunklen Kopf auf ihre Hand.

„Ich hoffe, daß ich nicht noch einmal nötig haben werde, dich an deine Pflicht zu erinnern. Jetzt lege Fräulein Othmar deine Hefte vor. An jenem Tische dort. Und antworte auf ihre Fragen, wie sich's gehört.“

Sie ließ sich in einen abseits stehenden Klubstuhl nieder und zündete sich eine Zigarette an. Dietlinde aber breitete auf dem ihr bezeichneten Nebentische ihre Hefte aus, in der Reihenfolge, die sie für geeignet hielt, der neuen Erzieherin einen Ueberblick über ihre Leistungen zu verschaffen.

Margarete war überrascht von dem, was sie sah. Dies Kind mußte von einer erstaunlich geistigen Frühreife sein, oder man mußte es weit über das übliche Maß hinaus angestrengt haben. Denn es waren durchweg Arbeiten, wie sie sonst erst eine Zehnjährige zu leisten pflegt, und sie waren von der ersten bis zur letzten mit einer Sauberkeit gefertigt, die ihre Urheberin in jeder öffentlichen Unterrichtsanstalt zum Range einer Musterschülerin erhoben haben würde. Mit einem Interesse, dem sich freilich aufs neue ein Gefühl tiefen Mitleids beigemischte, vertiefte sich Margarete in das Studium der Hefte, und sie wurde erst durch das Wiedererscheinen des Sanitätsrats gezwungen, ihre Beschäftigung zu unterbrechen.

Der alte Herr kam allein aus dem Rauchzimmer und ging auf Frau v. Bardeleben zu, um sich von ihr zu verabschieden.

„Die Zigarren Ihres Herrn Gemahls sind zwar ebenso verführerisch wie seine Liköre,“ sagte er, „aber ich möchte in Reinswaldau noch ein paar von den Schmerzmitteln unter meinen Patienten besuchen, denen nicht mehr zu helfen ist. Es verschafft diesen Kernsten manchmal eine ruhigere Nacht, wenn sie das Gesicht des Doktors am Abend noch einmal gesehen haben.“

„Sie sind ein unverbesserlicher Menschenfreund, lieber Sanitätsrat. Wie man nur in Ihren Jahren noch so schwach sein kann! Ich glaube, Sie bringen es nicht einmal übers Herz, mich wegen meiner verbotenen Zigarette zu schelten.“

„Ich sollte es wohl, Frau Baronin. Sie wissen, wie sehr Sie sich damit schaden.“

„Ach, lieber Doktor, es kommt darauf nicht mehr sonderlich an. Aber einen ärztlichen Rat möchte ich vor Ihrem Fortgehen doch von Ihnen haben. Wollen Sie mir drüben noch einige Minuten schenken?“

„Ich bin ganz zur Verfügung,“ versicherte er und folgte der Voranschreitenden zur Tür.

Als er an Margarete vorüberkam, reichte er ihr zum Abschied die Hand. „Gute Nacht, Fräulein Othmar! Träumen Sie etwas recht Angenehmes. Sie wissen ja, was man in der ersten Nacht unter einem fremden Dache träumt, ist von besonderer Bedeutung. — Ein ausgezeichnete Mann, Ihr Herr Vater. Ich habe alle seine Schriften gelesen.“

Sie lächelte ihm dankbar zu, denn es tat ihr wohl, daß er das Bedürfnis fühlte, ihr etwas Freunbliches zu sagen.

Dann war sie mit Dietlinde allein. Aber mitten in einer Frage, die sie an das Kind richtete, schrak sie zusammen, denn sie hörte die Stimme des Barons so deutlich, wie wenn er dicht hinter ihr stände, und sie gewahrte erst jetzt, daß der Sanitätsrat verärgert hatte, die Tür des Rauchzimmers wieder hinter sich zu schließen.

Gegen ihren Willen mußte sie so vernehmen, wie Bardeleben sagte: „Ersparen Sie sich alle saulen Ausreden und Entschuldigungen, mein Bester! Ich bin vorhin drüben in Reinswaldau gewesen und habe mit dem Vater des Mädchens wie mit dem Mädchen selbst gesprochen. Es ist eine Schmach! Und Sie können sich wohl denken, daß ich nicht gesonnen bin, dergleichen auf meinem Grund und Boden zu dulden.“

Margarete war in tödlichster Verlegenheit. Sie konnte doch unmöglich hingehen, um die Tür zu schließen, und ebensowenig wagte sie, vor der Rückkehr der Baronin mit Dietlinde das Zimmer zu verlassen. Eifrig, fast ohne zu wissen, was sie sagte, begann sie zu dem Kinde zu sprechen, und so verstand sie denn auch glücklich nichts von dem, was Reibnitz dem Baron erwidert hatte.

Bardelebens ehernes Organ aber machte alle ihre gutgemeinten Anstrengungen zuschanden. „Jugendliche Unüberlegtheit? — Kommen Sie mir doch nicht damit! Einen

Beichtfönn kann ich immer entschuldigen, denn ich bin wahrhaftig auch kein Engel; vor der nackten Gemeinheit aber versagt mein Verstandnis wie meine Duldsamkeit. Weil Ihr alter Herr einer der verehrungswürdigsten Offiziere meines ehemaligen Regiments gewesen ist, habe ich Ihnen hier den Weg zu einem neuen Leben erschlossen, als Sie von Ihrer Familie wie von Ihren Kameraden bereits aufgegeben waren; aber ich habe Ihnen von vornherein gesagt, woran Sie sich zu halten haben. Sie haben mein Vertrauen getäuscht, und damit ist es aus zwischen uns — ein für allemal und unwiderrücklich aus! Machen Sie sich keine Hoffnung auf eine Fürsprache meiner Frau. Es gibt Dinge, in denen ich mir nicht dreinreden lasse. Auch von ihr nicht. Bis zum Ersten mögen Sie in Gottes Namen noch hier bleiben, wenn Sie vor den Leuten den Anschein vermeiden wollen, davongejagt zu sein. Aber ich verbitte mir bis dahin jede Art von Vertraulichkeit. Zwischen Leuten Ihrer Art und mir gibt es keinerlei Kameradschaft!“

Er mußte unmittelbar nach dem letzten Wort durch einen anderen Ausgang das Rauchzimmer verlassen haben, denn Margarete hörte das dröhnende Zuschlagen einer Thür. Wenige Sekunden später erschien Reibnitz auf der Schwelle. Er war leichenblaß, und jeder Muskel seines hageren Gesichts schien in zudender Bewegung. Die Anwesenheit der Erzieherin und des Haustöchterchens hatte er in seiner fürchtbaren Erregung offenbar übersehen. Er sah nur die dunkle Gestalt der Baronin, die eben jetzt, ihm gerade gegenüber, wieder ins Zimmer trat.

Ungestüm eilte er auf sie zu und warf sich vor ihr nieder, sein Gesicht mit einem schluchzenden Laut in die Falten ihres Kleides pressend. „Ich kann nicht mehr!“ stieß er hervor. „Er hat mich beschimpft wie einen Buben. — Es muß ein Ende gemacht werden. Ich will es nicht länger ertragen!“

Bergebens hatte Frau v. Bardeleben durch eine heftige Bewegung und durch einen zischenben Laut versucht, ihn am Reden zu hindern. Nun machte sie sich los und tat einen Schritt auf Margarete zu. „Gehen Sie auf Ihr Zimmer, Fräulein Othmar! Es ist Zeit, daß Dietlinde zu Bett gebracht wird.“

Die Erzieherin mußte kaum, wie sie mit dem Kinde aus dem Gemach hinausgekommen war. Die Hand Dietlinde's in der ihrigen haltend und an allen Gliedern zitternd, stieg sie die Treppe in das obere Stockwerk empor.

Aber noch waren die Erregungen dieses Abends für sie nicht zu Ende, denn von oben her kam ihr ein fester, dröhnender Schritt entgegen, und auf einer der obersten Stufen sah sie sich Harro v. Bardeleben gegenüber. Er hatte einen grauen Havelock über die Schultern geworfen und einen weichen Jägerhut in die Stirn gedrückt.

Sie hatte gehofft, mit leisem Gutenachtgruß an ihm vorüberzuschlupfen zu können, aber seine breite Gestalt versperrte ihr den Weg. Sein Blick freilich galt nicht ihr, sondern dem kleinen Mädchen, das er ein paar Sekunden lang starb ansah, um es dann plötzlich emporzuheben und auf die bleiche Stirn zu küssen.

Als er es behutsam, wie wenn er in der That gefürchtet hätte, das zierliche Geschöpf zu zerbrechen, wieder auf den Boden gesetzt hatte, wandte er sich an Margarete. „Gute Nacht, Fräulein! Ich habe Ihnen ja wohlmeinend vorausgesagt, daß es nicht sehr vergnüglich zugeht auf Klein-Elmloch. Aber lassen Sie sich nicht gleich einschüchtern. Es können auch noch fröhlichere Tage kommen.“

Er ging weiter, und Margarete klammerte sich mit beiden Händen an das Treppengeländer, von einer lähmenden Furcht überwältigt, daß er noch einmal in das Speisezimmer eintreten und die beiden dort überraschen könnte.

Wer sein Schritt halte über die Diele dahin, und mit einem Gefühl unsäglichler Erleichterung hörte sie, wie das schwere Haustor hinter ihm ins Schloß fiel.

5. Kapitel.

Dietlinde wurde in ihrem Zimmer von Josepha erwartet, in deren Händen offenbar die Sorge für das leibliche Wohl des Kindes lag. Margarete war zwar entschlossen, diese Sorge als einen wichtigen Teil ihrer Rechte und Pflichten künftig für sich in Anspruch zu nehmen; aber sie wünschte auf göttlichem Wege dahin zu gelangen und es nicht gleich an diesem ersten Abend auf eine Machtprobe ankommen zu lassen. Auch fühlte sie sich nach der langen Fahrt und nach allem, was ihr gefolgt war, sehr erschöpft

und glaubte sich der Aufgabe einer unbefangenen Unterhaltung mit dem Kinde nicht mehr gewachsen.

Sie ließ es also geschehen, daß Josepha die Kleine in Empfang nahm, ohne der Erzieherin einen Blick oder ein Wort zu vergönnen; aber sie ließ die Verbindungstür offen, so daß ihr kein Wort entgehen konnte, das nebenan gesprochen wurde.

Sowie Dietlinde zu Bett gebracht war, sagte sie: „Nun mußt du mir aber was erzählen, Josepha, damit ich einschlafen kann.“

„Gern, mein Engel. Was soll ich dir denn erzählen?“

„Die Geschichte, wie Herrmann Kuballe meinen Papa aus dem Wasser gezogen hat. Das ist doch die aller schönste.“

„Das war also, wie Baron Harro sechs Jahr' alt war, und wie wir den strengen Winter hatten, wo die verkümmerten Vögel überall herumlagen, und wo wir in der Scheune auf dem Vorwerk die beiden erstorenen Handwerksburschen fanden.“

Mit einem Klang von Ungeduld fiel Dietlinde ein: „Ach, von den Vögeln und den Handwerksburschen mag ich nichts hören. Nur das andere!“

„Aber das gehört doch dazu, Liebchen! Denn es ist, so lang' ich lebe, das erste und einzige Mal gewesen, daß der Zadelsee zum Stehen gekommen ist. Es soll aus der Erde herauf warmes Wasser hineinfließen, darum kann er nicht zufrieren. Aber damals ist er doch zugefroren. Der liebe Gott hat's eben so gewollt, Schätzchen!“

Margarete lauschte mit wachsendem Interesse. Wenn sie nicht mit solcher Bestimmtheit gewußt hätte, daß es wirklich die alte Josepha war, die da drinnen saß und erzählte, so würde sie nimmermehr geglaubt haben, daß die Sprechende und die großknochige Alte mit dem harten, finsternen Gesicht eine und dieselbe Person sein könnten.

„Nein, der liebe Gott hat es nicht gewollt,“ sagte Dietlinde. „So etwas darfst du nicht behaupten, Josepha!“

„Nun, so war es ein anderer, der es gewollt hat. Der Herr Baron, was damals der richtige Herr Baron war, Harros Vater, der hat auch genau gewußt, daß das Eis auf dem Zadelsee keinen Menschen tragen könnte, auch nicht ein Bübchen von sechs Jahren. Und nicht einmal, nehm' zehnmal hat er's dem Jungen verboten, darauf zu gehen. Aber der Herr Harro war schon damals keiner von denen, die sich verbieten lassen, was sie sich einmal in den Kopf gesetzt haben. Und weil er sich vorgenommen hatte, auf dem Zadelsee zu schlittern, darum hat er es auch getan. Wie wir ihn da mitten auf dem Eise sahen, der Herrmann Kuballe und ich —“

„Nein, Josepha, heute erzählst du nicht richtig. Erst kommt doch das von deiner Hochzeit.“

„Was für ein Gedächtnis du hast, mein Engel! Aber das ist doch nicht die Hauptsache.“

„Doch! — Wenn das nicht dabei wäre, möcht' ich die Geschichte gar nicht immer wieder hören.“

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Burg und Stadt Stauffenberg an der Lahn.

Von Dr. S. Berger-Gieken.

(Fortsetzung.)

Wir behalten aber Uns und unseren Erben und Nachkommende Fürsten zu Hessen hiermit aufrücklichem bedor, Pfarrkirchen und andere Ordnungen darzu Gulden weinzoll Appellation Sachen Volgesteuer und schabungen, die sollen Uns, Unsern erben und Nachkommen ungehindert zustehen, Volgen, Bund gerecht werden, auch die wider ablösung gemeltes vnser Schloß und Stadt Stauffenberg, welches Ihares vnns daß beliebt bequem vnnnd eben Ist. Doch daß wir dem Käufer seinen Erben vnnnd künftigen Inhabern, Welches ein halb Jahr von Cathedra petri zuvor in unserm versiegelten Brieu Verkündigen Bund volgendes gemelten Peters tag die Lohung Nemlich 6000 fl. darzu was er an vorgemelten 600 fl. Münz bewilligten Baugelts Kundlich verbawet hatt vnnnd mit den Bawregistern beschreiben wurde, Auch was er sonst widder zu Schloß vnnnd Stadt zugebragt von anderen Ingeleu vnnnd darüber den Ingeleste Verschreibung vorgelegen wurde, zu Marburg thun vnnnd bezahlen. Vnnnd soll alß dann diese verschreibung todt, Crastlos vnnnd von Keinen wurten mehr sein, auch Uns oder vnsern erben neben den Registern und anderen Verschreibungen, ob er deren, wie Vorstehet, zulösen würde, herausser geben vnnnd Unser Schloß vnnnd Stadt sampt den Zugehorungen Uns wid-

auf das Geschlecht der Schaben, die eine Pflanzschaft auf die Burg hatten. Die Schaben waren ein altes angesehenes Adelsgeschlecht. 1318 ist ein Crasto, dictus Scabe oder Scabin Burgmann (castrensis) in Staufenberg. Noch jetzt heißt eine Klurbezeichnung am „Schabenberg“, wo wohl ehemals die Wohnung der Schaben gestanden hat. Sie hatten außerdem Gärten und Hofreie vor der Stadtporte. Außerdem hatten sie einen Hof in Mutttershausen. Lehen hatten sie in Vortshausen beim Frauenberg, in Mainlar, Vollar; Grundeigentum besaßen sie in Ammerod, Altenbusch, Weiskirchen, Hausen, Wismar und Mutttershausen. 1639 gingen ihre besessenen Lehen an Wolf von Weitolshausen, genannt Schrautenbach, der eine Freiin von Kolsblinden Bestörungsamt fanatischer Menschen herübergerichtet hat.

Was sich aus der Vergangenheit von den Burgen zu Staufenberg nicht nur vor dem Zahn der Zeit, als vielmehr vor der blinden Bestörungsamt fanatischer Menschen herübergerichtet hat, bis zur Gegenwart, sind nur wenige Reste, immerhin aber noch Zeugen genug von der stolzen Feste und dem stattlichen Herrschaft, die beide heute noch von ihrem felsigen Berg als Denkmal vergangener Zeiten in das Tal herabschauen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Die „Etagenrose“. Mit einem merkwürdigen Fall ungewöhnlicher Entwicklung einer Blüte macht der französische Blumenzüchter Victor Germain aus Mourillon die Rosenfreunde bekannt. Es handelt sich um eine Art Etagenrose. Auf dem Stengel bildete sich eine anscheinend normale Blüte mit vollkommen entwickelten Blütenblättern. Dafür fehlten aber dieser Blume in ihrer Mitte die Stempel und Staubfäden völlig. An ihrer Stelle sproßte mitten aus der Blume einer neuer Stengel, der in eine Knospe auslief. Die Knospe entfaltete sich, entwickelte sich zu einer kleineren Rose, die aber im Gegensatz zu der unteren größeren Blüte alle Staubgefäße und Stempel aufwies. Die Beispiele derartiger seltener Bildungen der Natur sind bei den Rosen ziemlich selten, sodas die Rose von Mourillon erwähnt zu werden verdient.

kl. Der Humor der Schulpfychologie. Englisch Schulmänner haben kürzlich auf einer Konferenz ihre Erfahrungen über Psychologie im Unterricht ausgetauscht. Welches ist, so wurde da beispielsweise gefragt, das Lieblingsfach der Kinder? Unterrichtsgegenstände wie Biblische Geschichte, Gedichtlesungen oder Geographie sind fast durchweg unbeliebt. Zeichnen und Handfertigkeitsunterricht dagegen haben die Kinder sehr gern. Wenn man nach den Gründen fragt, weswegen die Kinder den einen Gegenstand verabscheuen und sich dagegen zu dem anderen hingezogen fühlen, so kann man oft die ergötzlichsten Antworten zu hören bekommen: „Ich liebe die Grammatik nicht,“ so sagte einer der kleinen A-B-C-Schützen, „weil ich so schlecht raten kann.“ Und ein anderer: „Ich hasse den Gesangsunterricht, weil ich davon Schmerzen im Bein bekomme.“ Einer Schar achtjähriger Kinder wurde ein Gesicht gezeigt, das der Lehrer im Profil aufgezeichnet und wobei er absichtlich die Nase oder das Auge ausgelassen hatte. Die Kinder wurden nun gefragt, welcher Gesichtsteil auf dem Bilde fehle. Das erste Kind, das gefragt wurde, suchte den Kern der Frage zu umgehen und antwortete, der Zeichner hätte ja vergessen, den Körper und die Beine des Mannes mit aufzuzeichnen. Der Lehrer ließ aber nicht locker und sagte: er wolle nur wissen, was in dem Gesichte des Mannes fehle. „Ja,“ sagte da der Junge, „Sie haben doch vergessen, auch die andere Seite des Gesichtes mit hinzumalen.“

kl. Besteuerte Vielweiberei. Während man in vielen Ländern Europas die Einführung einer Junggesellensteuer erwägt in der Hoffnung, diese Maßregel würde zur Bekämpfung des Geburtenrückganges beitragen, denkt man in Afrika allen Ernstes daran, eine ganz entgegengesetzte Steuer einzuführen, nämlich eine auf Vielweiberei. Es sind die Belgier, die die Schwarzen in ihrer Kongobeherrschung mit einer solchen Steuer beglücken wollen. Den Kulturfortschritt des Steuerzahlens kennen diese schwarzen Söhne Afrikas bereits, denn sie müssen eine Kopfsteuer entrichten, die bis zu 20 Mark beträgt. Da aber die Verwaltung noch sehr steuerbedürftig ist, hat jetzt eine Studienkommission an Ort und Stelle erforscht, ob die Bedingungen für eine Kopfsteuer günstig sind. Nach den Mitteilungen des „Journal des Debats“ zu schließen, ist sie zu einer befriedigenden Antwort gekommen: es sind „Steuerobjekte“, wie sich der amtliche Bericht ausdrückt, in hinreichender Zahl vorhanden, und wenn diese Lustbarkeitssteuer eingeführt wird, wird ihre Höhe gestaffelt werden, nur ist bereits beschlossen worden, daß die höchste Steuer auf Vielweiberei die Kopfsteuer des Betroffenen nicht übersteigen darf. Die Kongoneger unter belgischer Herrschaft werden demnach also ziemlich alimpflich davonkommen, und jeder kann, je nach Bedarf und Reichtum, so viele Frauen haben, wie er will; mehr als 20 Mk. Steuer jährlich kostet ihm sein Dorem auf keinen Fall.

* Italienischer Humor. Modernes Kind. Die Mama: „Du hast mir wieder nicht gehorcht, Tommasino! Hatte

ich nicht „Nein“ gesagt, als Du noch ein Stück Torten haben wolltest?“ Tommasino: „Aber, Mama, glaubst Du etwa, daß ich nicht weiß, was es heißt, wenn eine Frau „Nein“ sagt?“ — Unwillkommene Arbeit. Ein Mann hatte einen säumigen Schulbner verklagt. Vor Gericht erklärte der Schulbner, er hätte zwar kein Geld, aber er hätte dem Kläger Arbeit für seine Schuld angeboten. „Nun, Herr,“ sagte der Richter zum Gläubiger, „das ist doch ein gutes Angebot. Warum wollen Sie es nicht annehmen?“ Dieses Angebot? Herr Richter, Sie wissen nicht, daß dieser Mensch Inhaber eines Begräbnisinstitutes ist!“ — Das letzte Mittel. Nachdem der Arzt mit großer Geduld lange Zeit zugehört hatte, was seine schöne Patientin ihm sagte, unterbrach er sie: „Zeigen Sie mir Ihre Zunge!“ Die Patientin gehorchte, und dann sagte der Arzt: „Nun bitte ich Sie, die Zunge so zu halten, bis ich Ihnen gesagt habe, was ich Ihnen zu sagen habe.“ — Gleicher Erfolg. In einem Irrenhaus sieht eine Besucherin zwei Insassen mit verzweifelter Miene in einer Ecke sitzen. Auf ihre Frage, wie die beiden so elend hitäen werden können, antwortet der Arzt: „Ach, das ist eine sehr traurige Geschichte. Der eine verliebte sich in ein Fräulein, warb um sie und ward abgewiesen, und so verlor er den Verstand vor Schmerz. Der andere dagegen wurde wahnsinnig, weil dasselbe Fräulein ihn erhört und geheiratet hatte.“

Büchertisch.

— N ä h t den Garten als Erholungsstätte aus und macht ihn nutzbringend für den Haushalt durch Gemüsebau. Die gesteigerten Ansprüche an geistige und körperliche Arbeitsleistung machen eine gute Ernährung und ausgleichende Erholung nötig. Beides zu fördern ist der Zweck eines praktischen Buches betitelt „Dr. Detkers Anleitung zum Gemüsebau für den Hausgebrauch“. Jeder, der es eben ermöglichen kann, einen Garten oder ein Stückchen Land sein eigen zu nennen, oder zu pachten, sei in Gottes freie Natur verwiesen. Das erwähnte Buch gibt in schlichter Darstellung nicht nur die Grundregeln für den Gemüsebau, sondern auch zugleich Ratsschläge, wie man die verschiedenen Gemüse richtig zubereitet. Es ist somit in zweifacher Hinsicht ein wertvoller Ratgeber, sowohl für den Hausberrn, wie für die Hausfrau. Interessenten erhalten das Buch umsonst zugesandt von der Nahrungsmittelfabrik Dr. A. Detker in Wiesfeld. Wir werden gelegentlich einige Proben daraus veröffentlichen.

— E. Stillebauer, „Der Felsen von Monaco“. Preis gebunden Mark 4.00, gebunden Mark 5.00. Neuch. Pitta, Verlagsanstalt, Konstanz (Baden). Nach seinem großen, historischen Heineemann „Harrn“ betritt Stillebauer mit diesem Buche wieder das Gebiet des Gesellschafts-Romanes und beweist aufs neue seine Begabung für die Darstellung der dem gegenwärtigen Leben entnommenen Zustände und Erlebnisse. Sein Roman spielt in Monte Carlo.

— Griebens Reiseführer, Band 92: Bad Nauheim, 3. Auflage. Mit 3 Karten. Preis M. 1.—. Verlag von Albert Goldschmidt, Berlin W. 35. Bad Nauheim hat einen Weltruf, die Zahl seiner Besucher steigt sich von Jahr zu Jahr; die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen des Griebenschen Führers für den Kurort ist daher leicht erklärlich. Die gänzlich umgearbeitete und erweiterte neue Auflage trägt mit größter Genauigkeit allen stattgefundenen Veränderungen Rechnung; alle Angaben über Wohnungs-, Kur-, Bäder- und Bekleiderverhältnisse, über Vergnügungen und Ausflüge sind gewissenhaft nachgeprüft und in ersuchsender Weise vervollständigt worden, so daß das Büchlein durchaus auf der Höhe ist. Zur leichteren Orientierung im Orte selbst dient der neue Plan des Bades, während bei Spaziergängen in die nähere oder bei Ausflügen in die weitere Umgebung die beiden hierfür bestimmten Karten vorzügliche Dienste leisten werden. Jedem Besucher von Bad Nauheim, Bassant oder Kurgast, kann der neue Griebens von Nauheim wärmstens empfohlen werden.

Versteckrätsel.

Man suche ein Sprichwort, dessen einzelne Silben in folgenden Wörtern versteckt sind, wie die Silbe „an“ in „Wanderer“. Verlehnhaltsband — Radfahrerin — Begeisterung — Frauenlist — Weichenstrauß — Fahrenweise — Feuerung — Ehrensold — Schuldschein — Windmühle.

Auflösung in nächster Nummer.

Auflösung des Diamant-Rätsels in voriger Nummer:

M
D ü n n
M i n n e n
M ü n c h e n
D o h l e
B e l
n